

DAS ERBE VON JAN HUS IN DER REFORMATION MARTIN LUTHERS

von
GYÖRGY SZÉKELY

Zwar liegen zwischen der Tätigkeit von Jan Hus und Martin Luther etwa hundert Jahre, zeigen sich in ihrem Wirken viele Parallele und gemeinsame Züge. Der tschechische Prediger und Professor hätte sich einer grösseren Universitätslaufbahn rühmen können. Als Dekan der Prager Philosophischen Fakultät, dann vorübergehend das Vertrauen des Königs Wenzel geniessend, spielte er auch eine bedeutende internationale Rolle als Sprecher der tschechischen Professoren der Universität, er war Rektor. Der Ordensbruder Luther las seine erste Messe am 2. Mai 1507 und im Winter 1508 wurde er in den Konvent von Wittenberg eingesetzt um an der dortigen Universität Vorträge zu halten.¹ Von ihm kann also auch gesagt werden, dass er Prediger und Professor war. Dies deutet an, wo sie zur Auslegung ihrer selbständigen Ideen ein Forum fanden. Doch allein die doppelte Tätigkeit – im Auge der katholischen Kirche *die Ketzerei der Kanzel und des Katheders* – ist keine Begründung der ausserordentlichen Laufbahnen. Hierzu müssen wir auch das berücksichtigen, dass welche Aufträge sie auch immer erhielten und Aemter bekleideten, hat keiner von ihnen eine mit kirchlichem Pfründen verbundene Würde angenommen, die sie der intellektuellen Arbeit, dem kritischen Denken entzogen hätte, namentlich eine solche (die anhand einer Pfründenakkumulation) sie materiell an der päpstlichen Linienführung des 15. und 16. Jahrhunderts interessiert gemacht hätte. Dies wies beiden den Weg zum Studium der früheren Kirchenkritiker.

Jan Hus fiel schon früh, sobald er über die kirchlichen Zustände nachzudenken begann, die Handschriftsammlung des englischen Denkers und Vorreformators John Wiclif (Wyclef – 1320–84) in die Hände. Er verfertigte eine Abschrift von einigen seiner Traktate (*De individuacione temporis, De ydeis, De materia et forma, De veris universalibus*) und beendete sie am 30. September 1398 (am Tag des slawischen St. Hieronymus). Auch während seiner selbständigen Analysen, seiner tschechischen Realitätsforschung, seiner Lehrtätigkeit, hat sich Jan Hus im Laufe seines mehr als zehnjährigen Kampfes von diesem Denker nicht losgetrennt. Auch seinen Bruch mit der hierarchischen Kirche beschleunigte *die Streitfrage*

um den freien Gebrauch der Schriften Wiclifs. Als der Prager Erzbischof Wiclifs Schriften 1410 zusammentragen und eine Sammlung auch von Hus abnehmen liess, nachher die Werke des englischen Vorreformators in Hof des Prälaten verbrannt wurden, überlief der Becher: Jan Hus protestierte von der Kanzel der Bethlehem-Kapelle der tschechischen Hauptstadt gegen das Verfahren seines kirchlichen Vorstehers. Seine Stimme war äusserst scharf: „Wahrlich tät es not, wie Moses in Alten Testamente anordnete, dass alle die Gottes Gesetz verteidigen wollen, ein Schwert umgürten und sich vorbereiten, und dass auch wir das Schwert anschnallen um Gottes Gesetz zu verteidigen.“ Seine Stimme gleicht der heftigen, gegen Rom gerichteten Kampfbereitschaft der ersten reformatorischen Schriften Luthers. Die Kräfteverhältnisse waren aber anders. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts liess die Kirche nicht zu, dass sich die Lehren Wiclifs und Hus' gegen die bestechbare, von Gewinnsucht und Habgier erfüllte hohe Geistlichkeit über die besitzlose Kirche ohne weltliche Macht, als Gemeinschaft der Auserwählten und hierzu prädestinierten, frei verbreiten. Am Konstanzer Konzil wurden 1414 Wiclifs Lehren Jahrzehnte nach seinem Tode verurteilt.²

Durch Verbot, Vernichtung der Handschriften konnten die Lehren Wiclifs und Hus' nicht völlig ausgelöscht, verheimlicht werden, zuweilen verhalfen die „Irrglaubenliste“ und Widerlegung dieser Lehren zur Wahrung ihrer Ansichten und machte diese zum Gegenstand heimlicher Meditation. Als Beispiel können wir den Fall solcher Gelehrten des 15. Jahrhunderts hervorheben die sicherlich als *ketzerisch gebrandmarkte Bücher* gelesen haben. Als Hermann von Hamme starb, fand man in seinem Nachlass ein Wiclif-Werk (Tractatus Wicleff de communi sophistria). In der Bibliothek des Heinrich von Geismar, der sich anscheinend aus mehreren Richtungen unterrichten liess, konnte man, wahrscheinlich von der Kehrseite, von den Thesen in Form eines Sündenregisters der gemäßigten und der radikalen englischen und tschechischen Vorreformation (Articuli Hussitarum, errores Wicleff, Articuli Lullardarum de Anglia) lesen. Aufgrund dieser Quellen kann man nicht entscheiden, wie diese Universitätsdozenten selbst sich zu den englischen und tschechischen Vorreformationslehren verhielten, ob sie mit diesen sympathisierten. Das geht auch aus dem Falle des Priesters Nikolaus Russ (Rutze), von dem mehrere Schriften um 1490 in Lübeck gedruckt wurden, nicht eindeutig hervor. Er schrieb sein Hauptwerk in Niederdeutsch (Boek dan dren Strenghen) und dies enthält die Übersetzung beziehungsweise Bearbeitung mehrerer Schriften von Jan Hus. Aus diesen konnte der Leser die im scharfen Ton ausgelegte Kritik über den Papst und die Priester kennenlernen. In diesem war von solchen Irrlehren die Rede (bezahlte Messen, Sündennachsicht, Heiligenbildendienst), gegen die selbst die offizielle Kirche nichts einzuwenden hatte, vielleicht horchten sie auch auf deren Ort im kritischen System nicht auf. Diese Fälle sind aber gute Beispiele dafür, wie solche Lehren in die Hände von Denkern, die für Zusammenhänge empfindlich waren, geraten konnten. Ein solcher war der junge Martin Luther. Seinen inneren Kampf beschrieb er selbst in seiner Autobiographie. „Als ich in Erfurt noch junger Theologe

war, fand ich eines Tages in der Bibliothek ein Buch, in dem die Reden von Jan Hus verzeichnet und niedergeschrieben waren. Es war sehr interessant zu lesen was der Erzketzer gelehrt hat umso mehr, da sein Buch in einer öffentlichen Bibliothek zu finden war, und nicht verbrannt wurde. Ich fand darin so vieles für mich selbst, dass ich darüber wahrlich entsetzt war, wie ein solcher Mann auf den Scheiterhaufen gebracht werden konnte, der die Heilige Schrift in solch christlicher Weise und so wirkungsvoll zu gebrauchen wusste. Da aber seinen Namen eine so schreckliche Verdammung belastete, war ich damals noch der Meinung, dass die Wände plötzlich schwarz werden würden und die Sonne ihren Glanz verlöre, wenn ich von Hus Gutes denken würde. Darum schloss ich das Buch und entfernte mich verwundeten Herzens. Ich tröstete mich damit, dass er dies vielleicht noch bevor er zum Ketzer wurde, schrieb. Ich wusste nämlich noch nicht was am Konstanzer Konzil geschehen war.“ Der deutsche Reformator blickte hier auf seine eigene Vergangenheit zurück, auf den jungen katholischen Theologen, der das Dilemma noch mit Aufschub zu lösen oder zu vergessen versuchte. Diese Episode blieb dennoch eine unbemerkbare Stufe zum Aufstieg in die Reformation. Gerade die Beispiele von Rostock, Lübeck und Erfurt zeigen an, dass das Problem nicht verscheucht werden konnte und Luther selbst weist in seinen Erinnerungen darauf hin, dass der Widerspruch zwischen dem Schriftsteller und dem Ketzer Jan Hus seine Aufmerksamkeit auf das Studium der Geschehnisse in Konstanz lenkte. Jene die als katholische Wissenschaftler, als Mönche die Lehren Hus abwehren und kritisieren wollten *gerieten als Leser notwendigerweise unter ihre Wirkung*. Hierüber berichtete aber schon in dieser Zeit der die Schrift des tschechischen Vorreformators lesende und analysierende deutsche Reformator. Als Luther am 14. Februar 1520 einen Brief an Spalatin (Georg Burckhardt) schrieb, bekannte er in diesem schon offen den Wandel seiner Ansicht: „Bisher lehrte und behielt ich unbewusst den ganzen Jan Hus. Johann Staupitz unterrichtete in der gleichen Unwissenheit. Kurz wir sind alle, ohne es zu wissen, Hussiten. Ja, Paulus und Augustinus sind wortwörtlich Hussiten.“ Dies galt auch der sächsischen Dynastie, war doch Spalatin Hofkaplan und Bibliothekar. Der Erwähnte Johann von Staupitz, Professor in Wittenberg bis 1512, begleitete sie auf ihrem reformatorischen Weg nicht bis zum Ende, da er aus dem Stromkreis der Landes- und Stadtpolitik ausschied. Um nicht gegen Luther auftreten zu müssen, legte er 1520 seine Würde als Vikar des Augustinerordens in Deutschland nieder und zog sich nach Salzburg zurück.³

Um vom Kirchenkritiker zum Reformator zu werden, musste Luther *seine Beziehung zum Konstanzer Prozess* bestimmen, dem Jan Hus zum Opfer fiel: da er nicht gewillt war seine Lehren zurückzuziehen, wurde er als Ketzer verbrannt. Aber das Martyrium hatte auch politische Relationen: Hus kam nach Konstanz mit einem kaiserlichen Schutzbrief, der ihn schützen und auch seine Rückkehr von Konzil sichern hätte sollen. Schon jahrhundertlang wurde darüber debattiert, ob das Konzil das von Sigismund ausgefertigte Dokument so deuten konnte, dass es nur die Hinreise gewährleistete. Der Text der Urkunde lässt aber keinen Zweifel aufkom-

men, dass der Kaiser Hus volle Garantie versprach. Da die weltliche Macht dies nicht verwirklicht hat, konnte das eingetretene Ereignis in vornherein die neue Reformation mit Vorbehalt gegen die kaiserliche Macht erfüllen, ungeachtet dessen ob Sigismund die erfolglos gesicherte Person in Stich liess, oder aber er sich während des Konzils über ihn erbost und sich gegen ihn gewendet hat. Auch das beschäftigte die lutherische Reformation, dass Hus mutig das erhabene Prinzip gegen Konzil und Gegenpapst bekannte, wonach zwischen Gott und dem Menschen Christus der alleinige Vermittler ist und nicht die priesterliche Tätigkeit. Luther nahm also in seiner Auffassung bezüglich des Papsttums, des Kaisertums und der priesterlichen Institution in gleicherweise ein grosses persönliches Risiko auf sich, als er seit 1520 sich als Schüler Hus' bekannte. Die wiederholte Stellungnahme des deutschen Reformators gegen die Konzile und für die Sache Jan Hus', stellte den tschechischen Märtyrer in den Mittelpunkt des Kampfes gegen das Papsttum als den Vorläufer der Reformation. Luther brach in seinem an Spalatin am 14. Februar 1520 gerichteten Brief folgend aus: „Ich bitte Dich, sehe, in welche Ungeheuerlichkeiten wir ohne die böhmischen Führer und Lehrer gerieten: von lauter Staunen weiss ich nicht was ich denken soll, dass ich Gottes so schreckliche Gerichte über die Menschen sehe. Die ganz offensichtliche Wahrheit des Evangeliums jetzt schon mehr als hundert Jahre öffentlich verbrannt, wird heute für verdammt gehalten und niemand darf sich ihr anschliessen. Wehe dem Erdball!“ Diese vertraulich geschriebenen Worte lassen bereits einen solchen Gedankenkreis ahnen, den Luther in Form einer Geschichtsauslegung, in seinem in Wittenberg 1520 geschriebenen schicksalsentscheidenden Werk eingehend erörtert hat: „An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen Standes Besserung“. Da bekannte der deutsche Reformator offen, dass der fromme Kaiser Sigismund nach dem Konstanzer Konzil, wo er es zuliess, dass die Kerle den Jan Hus und Hieronymus gegebenen Schutzbrief brauchen, kein Glück mehr hatte und dass alles Übel zwischen Tschechen und Deutschen darin wurzelt. Es ist höchste Zeit, dass die Deutschen endlich die Sache der Tschechen ernst und gerecht vornehmen, dass beide sich vereinigen können, dass die gegenseitige Lästerung, der Hass und Neid aufhören mögen. Hierzu müssen die Deutschen die Wahrheit anerkennen, sich gerechtfertigen und den Tschechen etwas bieten, dass nämlich Jan Hus und Hieronymus von Prag in Konstanz trotz des päpstlichen, christlichen und kaiserlichen Schutzbriefes und Eides auf den Scheiterhaufen kamen, das entgegen des göttlichen Verbots geschah und die Tschechen in Verbitterung jagte. Wengleich sie auch ganz und gar Sünder gewesen wären, mussten sie schwere Ungerechtigkeit und Ungehorsam Gott gegenüber von den Deutschen erdulden, sie waren aber keine Sünder um dies gutzuheissen und als gerecht anzuerkennen. Wie gross auch die Ungeduld der Tschechen war, ist die Schuld des Papstes und der Seinen noch grösser in all dem Übel, Irren und Seelenverderben was seit diesem Konzil eingetreten ist. Hernach weist Luther die Kritik der Thesen Hus' zurück, noch mehr den Angriff auf seine Irrlehre, da sein Geist bei Hus nichts falsches gefunden hat und mit Zuversicht glaubt, dass sie weder richtig geurteilt,

noch weise verdammt, sondern mit untreuem Vorgehen den christlichen Schutzbrief und das göttliche Verbot übertreten haben, sie waren mehr vom bösen Geist als vom Heiligen Geist befallen. Er wünscht nicht — fährt Luther fort — Jan Hus als Heiligen oder Märtyrer hinzustellen, wie es die Tschechen tun, doch anerkennt er, dass ihm Ungerechtigkeit widerfahren ist, dass sein Buch und seine Lehre unter einen unrechtmässigen Bann geriete, da Gottes Urteile geheim und schrecklich sind, die niemand anderer, nur Er selbst offenbaren und verkündigen kann. Selbst wenn Hus ein böser Ketzler wäre, hat man ihn dennoch ungerecht und entgegen den Willen Gottes verbrannt und man darf die Tschechen nicht zu dessen Gutheissung zwingen, da sie so nie zu einer Einigkeit gelangen. Nur aufgrund der offensichtlichen Wahrheit und nicht auf dem des selbstsüchtigen Denkens kann man zur Einheit gelangen. Der Teufel machte die Teilnehmer des Konzils verrückt und töricht in dem sie nicht erkannt hatten was sie sprechen und tun. Den Schutzbrief einzuhalten ist göttliches Gebot. Die Ketzer müssen nicht mit Feuer, sondern wie es die alten Väter taten, mit Schriften überflügelt werden, sonst wären die Scharfrichter die weisesten Doktores auf Erden, man müsste garnichts lernen, nur Gewalt antun. Der Kaiser und die Fürsten bedürfen frommer, verständnisvoller Bischöfe und Wissenschaftler und keiner Kardinäle, päpstlicher Nuntiaturen, ketzerverfolgender Meister, da das Volk in christlichen Sachen sehr ungelernt ist. Die Leute des Papstes suchen nicht das Seelenheil, sondern ihre eigene Macht, ihr eigenes Wohl und ihre Ehre, sie waren die Ursache des Elends von Konstanz. Die geeigneten Priester mögen die Vereinigung der tschechischen Sekten beurteilen, die Tschechen sollen die Möglichkeit haben einen Prager Erzbischof zu wählen, der Papst trachte nicht diesen zu bestätigen, denn sonst wäre er Wolf und Tyrann, wem niemand soll folgen, die Antwort auf eine Exkommunikation sei eine Gegenexkommunikation. Es ist möglich, dass die Tschechen hierfür keinen Pfennig geben und dass sie der Papst nicht verpflichtet. Schliesslich werden die in Rom lebenden oder die frommen Bischöfe und Wissenschaftler die päpstliche Tyrannei erkennen und sich dagegen wehren. Luther schlägt auch nicht vor, dass man die Tschechen dazu zwingt von der Kommunion in beiderlei Gestalt Abstand zu nehmen, denn auch das ist weder unchristlich, noch ketzerisch, aber wenn sie es wollen, mögen sie in ihrer Weise dabei bleiben — dennoch achte der neue Bischof darauf, dass deswegen keine Zwietracht entsteht sondern er erkläre es mit Güte, dass keiner von beiden Irrglaube sei so wie auch das keinen Zwist verursache, dass die Priester sich anders kleiden und verhalten, wie die Weltlichen. Man soll die Tschechen nicht zur Annahme der römischen priesterlichen Gesetze zwingen, wenn sie es nicht wollen, vielmehr möge es anerkannt werden, dass sie sich im Glauben und in der Heiligen Schrift richtig bewegen, da der christliche Glaube und die Ordnung auch ohne die unertragbaren Gesetze des Papstes gut bestehen können. In der Taufe wurden wir frei und sind allein dem Wort Gottes untertan. Wenn der einzige Irrtum der Pikarden (Hussiten) das ist, dass sie das Altarsakrament für wirkliches Brot und wirklichen Wein halten, doch darunter, den wahren Leib und das wahre Blut Christi verstehen, würde dies

Luther nicht verwerfen, sondern würde es dem Prager Bischof überlassen, da kein Dogma ist, dass Brot und Wein nicht wesentlich sind, sondern jener Glaubenssatz, dass in natürlichen Brot und Wein Christi Leib und Blut natürlich anwesend sind. Man muss die Ansicht beider Teile tolerieren, solange sie sich nicht einigen. Wir müssen viele Weisen und Formen erleiden ohne dem Glauben zu schaden. Wenn in Böhmen Irrglaube und Trennung wäre, kann man sie weder mit Gewalt, noch mit Trutz, auch nicht mit Hast vereinen, hierzu muss man Zeit lassen und ruhiges Gemüt bewahren. In Böhmen dürfen die einstigen kirchlichen Landbesitze nicht streng zurückgefordert werden. Die Liebe ist mehr und notwendiger als das römische Papsttum ohne Liebe. Die Kette der Darlegung zeigt klar, dass Luther mit dem Konstanzer Konzil abrechnend, dessen Folgen analysierend zum Gedankenkreis der *sekularisierten Kirche ohne Papst* gelangt ist, zur Rechtmässigkeit der Zeremonien nicht römischen Typs. Doch hatte dieses Argument auch eine zeitgenössische, praktisch-politische Bedeutung: er betonte den kaiserlichen Schutzbrief Jan Hus' auch deshalb, weil er die Atmosphäre für eine Vermeidung ähnlicher Rechtsverletzungen schaffen wollte: er beabsichtigte am Reichstag zu Worms (1521) teilzunehmen. In diesem Jahr kam Luther in seinem, die päpstliche Bannbulle beantwortendem Schreiben, auf das Konstanzer Geschehen zurück: „Alle Thesen von Jan Hus, die man in Konstanz verurteilte, sind völlig christlich und ich bekenne, dass der Papst dort mit den Seinen als wahrlicher Antichrist handelte, er verurteilte mit Jan Hus das heilige Evangelium und stellte an dessen Stelle die Lehre des höllischen Drachen“. So ist auch beim völligen Bruch die päpstliche Sünde in Konstanz greifbar. Dies blieb auch im weiteren ein eklatantes Element der lutherischen Reformation. Über das heilige Wort Gottes sinnend formulierte Luther 1530 wie folgt: „Als die Papisten in Konstanz Jan Hus verbrannten, waren sie sicher das Papsttum hoch gehoben zu haben. Doch war der Papst nie so verachtet, wie von dieser Zeit an.“ Die so organisch verschmolzene tschechische Vorreformation und deutsche Reformation geriet in einen breiteren Zusammenhang in der Auffassung des deutschschweizerischen Humanisten und Reformators Vadianus (Grosse Chronik): bei ihm ist die Reformation eine Aufeinanderfolge von Reformatoren. Laut Vadianus befand sich nach der Verbrennung Jan Hus' auf dem Konstanzer Konzil die Christenheit in Finsternis; die Wahrheit wurde unterdrückt bis die Macht des Wortes Gottes durch drei Männer (Erasmus von Rotterdam, Martin Luther aus Sachsen und Ulrich Zwingli aus der Schweizer Eidgenossenschaft) erneut offenbart wurde, worauf die mönchische Irreführung zusammenbrach.⁴

Nachdem sich die Unrechtmässigkeit des Konstanzer Prozesses im Auge Luthers und seinen Anhängern geklärt hat, wollte man die Erinnerung an den Führer der tschechischen Vorreformation neu erwecken. Luther und sein Wittenberger Kreis publizierten nacheinander die *Briefe und Schriften Hus'*, teils lateinisch, teils deutsch. Martin Luther besorgte persönlich eine Publikation der in der Gefangenschaft geschriebenen Briefe von Jan Hus und schrieb ein Vorwort dazu. Aus den geschichtlichen Erinnerungen an Hus trat Johannes Agricola (ursprünglich Schnitter) hervor, der

in Eisleben 1494 geboren wurde und dort seit 1525 Rektor der ersten protestantischen Lateinschule und in den Jahren 1526–36 Prediger war. Dort schrieb, beziehungsweise publizierte er in Übersetzung 1529, noch als unbedingter Anhänger Luthers den Konstanzer Prozess von Hus, der das endgültige Urteil (Sententia definitiva) gegen Jan Hus enthielt, das das allgemeine Konzil (Sacrosancta Generalis Constantiensis Synodus) fällte. Die Anschauung des Herausgebers widerspiegelt jene deutsche Bearbeitung, die den entschieden protestantisch klingenden Titel führt: „Historie und wahre Geschichte, wie der Papst und seine Gruppe mit Jan Hus das heilige Evangelium am Konstanzer Konzil im Jahre 1414 nach der Geburt unseres Herren Christus öffentlich verurteilten.“ Die Quelle wurde – wie dies Agricola seinem Freund Johannes Secerius, Buchdrucker mitteilt – in der Bibliothek des Zeitzer Arztes Doktor Paulus Rockenbach gefunden und von seinem Freund Nicolaus Kropf ins Deutsche übersetzt. Den Verfasser kannte Agricola nicht, doch meinte er, dass er Petrus Notarius war. Er sah es richtig: Magister Petr z Mladoňovic war Schreiber bei Hus. Am Ende der Quellenübersetzung ist der kurze, rückblickende Titel: Geschichte des Magisters Jan Hus. Der Band enthält Poggios Brief über den Fall Hieronymus. Der italienische humanistische Schriftsteller Poggio Guccio di Bracciolini (1380–1459) verstand es ein lebendiges, ja sogar die Aufmerksamkeit mit Verzierungen fesselndes Bild über das Auftreten von Hieronymus von Prag am Konstanzer Konzil zu gestalten. Er war als vertrauter Sekretär des Kardinals Zabarella, des Erzbischofs von Florenz wohl informiert, da sein Chef einer der Untersuchungsrichter des Hus-Prozesses war. Poggio, als Augenzeuge der Verbrennung des Hieronymus von Prag, schrieb auch darüber ausführlich. Die vielseitige Auswahl von hussitischen und katholischen Verfassern aus Schriften unterschiedlicher Kunstart, preist die Konzeption von Johannes Agricola. Dieses Niveau machte den kleinstädtischen Lehrer und Prediger dazu fähig schon im Laufe 1537–38 in Wittenberg zu unterrichten. Zu dieser Zeit ist er mit der dramatisierten Bearbeitung des Konstanzer Prozesses fertig geworden. Das deutsche Werk erschien unter dem Titel: „Tragödie des Jan Hus, welche auf den unchristlichen Konzil zu Konstanz gehalten, allen Christen nützlich und tröstlich zu lesen“ ohne Namen des Verfassers. Mit der dramatischen Bearbeitung war Luther nicht mehr einverstanden. Doch war die tiefere Ursache ihrer Entfremdung die Differenz in ihrer theologischen Auffassung. Der fortschrittliche Denker hatte nunmehr keinen anderen Ausweg, als sich einen anderen Landesfürsten zum Protektor zu wählen: Agricola wurde 1538 Superintendent von Brandenburg, 1540 Hofprediger in Berlin. Das Andenken an Hus lebte aber nicht nur durch Texte und Bearbeitungen, sondern auch durch die Ausgestaltung seiner „*Ikonographie*“. Schon auf dem Titelblatt des Dramas von Agricola war das Bildnis von Hus zu sehen. Noch ergreifender war die Darstellung des Märtyrertums: ein unbekannter Meister verfertigte um 1530 einen Holzschnitt über den Tod Hus' am Scheiterhaufen. Das auf den 6. Juli 1415 deutende Bild ist eine interessante Komposition: ein bärtiger Priester hält ein Buch in der Hand, auf dem auf Deutsch geschrieben steht, dass Gottes Wort währt in alle Ewig-

keit, das schon an sich selbst ein Protest gegen die Unterdrücker der Reformation darstellt; im Hintergrund brennt unter dem an einen Pfahl gefesselten Hus der Scheiterhaufen, um ihn herum stehen seine Scharfrichter und die Kirchenfürsten, aus dem Himmelsgewölbe reicht bis zur Ketzermütze von Hus ein Strahlenbündel aus der Taube des Heiligen Geistes. Der Reformationsstich war von ergreifender Wirkung. Ein Element dessen ist auf dem Hus Bildnis des Formschneiders und Briefmalers Jürgen Creutzberger aus Lübeck: der Märtyrer hält ein deutschsprachiges Gebetbuch in der Hand, der Aufschrift nach Bildnis des heiligen Märtyrers Jan Hus, der wegen Bekennung Christi, am 8. Juli 1415 vom Konzil zu Konstanz verurteilt und verbrannt wurde. Unter das Bild wurde ein deutscher Versetext gesetzt. So wurden Jan Hus und Hieronymus von Prag die frommen Vorläufer der Reformation, dadurch, dass die Lage Deutschlands von den frühen Reformationsflugblättern mit jener des einstigen Böhmens verglichen wurden. Diese textliche und bildhafte Anschauung gelangte aus der lutherischen Reformation geradewegs auf die Feder des Peter Bornemisza: „Wie sich in unseren Zeiten und auch vor uns viele Märtyrer, viele Männer, grosse und kleine, Jan Hus, Hieronymus von Prag, Priester und Gemeinden unter Qualen ermutigt haben, könnt ihr in dem Buch lesen, das über sie geschrieben wurde.“ Auch Bornemisza empörte sich, dass der Papst „jene, die aus der Wissenschaft das Unkraut des Teufels jäteten, mit seiner wütenden Grausamkeit, mit Feuer, Waffe und Kerker unterdrückte, wie er auch Jan Hus auf den Scheiterhaufen schickte.“ Die erneute Verurteilung des Konzils von Konstanz hat in der lutherischen Reformation betont, dass man von dessen Zielen die Sache der Glaubensstreue (*causa fidei*), mit ungesetzlicher Gewalt lösen wollte, die Einstellung der Kirchenspaltung (*causa unionis*) sich nur auf das Papsttum beschränkte, doch den gegenüber die Ausscheidung der Reformationskirche begonnen hat, schliesslich, dass die Sache der Reformation der Kirche (*causa reformationis*) in ein Kommissionslabyrinth geriet und sie nur das Auftreten Luthers von diesem befreite. Insofern ist der Papst der Antichrist, wie es schon Wiclif bekannt hat.⁵

Das Verhältnis Martin Luthers zum Hussitismus hat sich über die Beurteilung der Sache Hus' hinausgehend nicht auf einem Schlag geklärt. Dies beschleunigte die *Leipziger Auseinandersetzung* (Juli 1519), die katholischerseits der Scholastiker Doktor Johannes Mayr von Eck, Theologieprofessor zu Ingolstadt mit dem damals noch Luther zustimmenden Wittenberger Professor Andreas Bodenstein aus Karlstadt führte. Luther hat sich in die Diskussion zwischen Eck und Karlstadt eingeschaltet und dies bot dem katholischen Diskussionspartner Gelegenheit dazu den Reformator in den Verdacht der Ketzerei zu ziehen, falls es ihm gelingt aus Luther herauszubringen, dass Hus zu Unrecht verbrannt wurde und dass sich der Papst und die Konzile irren können. Eck hat aber des Guten zuviel getan indem er die Auseinandersetzung im Interesse einer Verbesserung seiner Diskussionsposition der Ideenwelt des Hussitismus annäherte, förderte er doch damit die mutige Klärung einzelner Fragen der Reformation, die Verfolgung einer logischen Kette. Es wurde Luther und seinen Anhängern

klar, dass sich das Papsttum geschichtlich entwickelte und dass man des christlichen Heils auch ohne den Papst teilhaft werden kann. Luther verteidigte im Laufe der Diskussion die Sache der Tschechen und ihres einstigen Führers, auch wenn er damit gegen das Konzil zu Konstanz Wort erhob, ja er bekannte im allgemeinen, dass sich auch Konzile irren können, allein die Lehre der Heiligen Schrift ist ohne Mangel. Dadurch vertiefte sich die Trennung zwischen Reformation und der katholischen Kirche, ohne aber eine leichte Grundlage dazu zu bieten, Luther eventuell zur Verantwortung zu ziehen. Zwar wurde es klar, dass der Reformator nicht geneigt ist den Hussitismus als Ganzes zu verurteilen, doch identifizierte er sich auch nicht mit den Strömungen nach Hus. Johannes Eck konnte nur soviel aus Luther herausbringen: „Nicht jeder Artikel der Hussiten ist ketzerisch“. In der gegebenen Lage verteidigte er also die Person und die Lehren des Jan Hus umsichtig, jedoch in würdiger Weise, obwohl ihn das Konzil verbrennen liess. Insofern baute Luther seine Reformation organisch auf die tschechische Vorreformation auf. Als Anerkennung sandten ihm zwei Prager Prediger das über die Kirche geschriebene Werk von Jan Hus (*De Ecclesia*) von Begrüßungsworten begleitet. Die Reformation schritt aber weiter fort in der Beurteilung des Hussitismus zur Hundertjahrwende des Tschechischen Krieges. Luther erkannte es, wie wichtig die tschechische Frage und die Nachwirkung der Hussitenkriege in der Gestaltung der Kirche vor der Reformation waren. Wenn man als gefährliche Anklage ihm gegenüber aufbrachte: er lehrt was Hus gelehrt hat, hat er allmählich selbst erkannt und auf sich genommen, wie nahe seine Ansichten zu den tschechischen Verurteilten stehen. In der heiklen und schwierigen Sache hat Luther den Gedanken der Suche nach Wahrheit in den Mittelpunkt gestellt.⁶

Zu den die Reformation einleitenden Schritte Luthers haben aber nicht nur die allgemeinen kirchenpolitischen und ethischen Gründe den Anlass, den Stoss gegeben, sondern die Entrüstung über die Einkommensformen des zur Signoria der Renaissance verweltlichten Kirchenstaates, da soch die mit dem Sündenerlass und den Kreuzzugseinnahmen verbundenen kirchlichen Geschäfte in Luthers Auge als *materielle Missbräuche* erschienen. Zwar unterscheiden sich die geschichtlichen Umstände der römischen Kirche wesentlich von jenen der Hussenzeit, der Kirche des Gegenpapstes Johannes XXIII., war das in Familieninteressen (Nepotismus) gesunkene Papsttum nicht weniger abstoßend im Auge Martin Luthers, der die erhabenen Ziele der Kirche konsequent vertrat. Aufgrund der Analyse, Bewertung und Beurteilung der materiellen Sünden der Priester, gelangte Luther zum Gipfel der kirchlichen Hierarchie und im wesentlichen zur selben Schlussfolgerung, die Jan Hus wie folgt formuliert hat: „... in diesen soll das Dekret des römischen Papstes nicht befolgt werden, da er oft — gemeinsam mit den Kardinälen — Simonist war“ (1410). Es besteht ein tiefer Zusammenhang darin, dass sich Hus wie Luther gegen die Ablass- und Kreuzzugsverfügungen der Kirche wandten. Zur Finanzierung der Bauarbeiten der St. Peter Basilika zu Rom, hat das Papsttum schon seit Jahren (im Oktober 1513 verkündet) den Sündenerlass gegen

materielle Mittel in Anspruch genommen. Der Erzbischof von Mainz sorgte für die Verkündigung der Methode der Indulgenzerteilung, der Dominikaner Johann Tetzel hingegen für die Eintreibung. Dies löste das reformatorische Auftreten des entrüsteten Luthers an 31. Oktober 1517 aus. Die starre Festhaltung der Katholischen Kirche an dem Ablass verfehlter Methode erreichte seinen Höhepunkt als Tetzel in den letzten Monaten 1517 neben dem erzbischöflichen Auftrag des Sündenerlasses auch das Amt eines Inquisitors und Ketzermeisters eingenommen hat. Es wurde klar, dass der Begeher des Fehlers als Richter auftritt.⁷

Im Laufe des Vergleichs zwischen der wahren und der idealen Kirche wurde es klar, dass die tschechischen Hussiten es für wichtig hielten, dass Luther von *dem Werk Hus' über die Kirche* Kenntnis erlange. Warum erblickten die hussitischen Prediger in dieser Schrift den wesentlichen Ausdruck des Lebenswerkes des Märtyrersmeisters? Die von nationaler Voreingenommenheit nicht freie Geschichtsliteratur konnte sich selbst darin nicht einigen, ob es ein Originalwerk war. Johann Loserth (1884) unterstrich die Abhängigkeit des Werkes von Wiclif. Jan Sedlák (1915) und in seinen Spuren die tschechischen Forscher betonten hingegen die geistige Unabhängigkeit Hus' und unterstrichen bei jeder Übernahme die Umänderung des Wiclifer Textes und dessen Gebrauch zu neuen Zwecken bei Hus. Der Quellenpublizist S. Harrison Thomson (1956) schloss sich der tschechischen Auffassung an, seine Grundansicht ist die Unabhängigkeit des Werkes von der englischen Quelle, sofern sich Hus in jeder Einzelheit von Wiclifs Behauptung und Argument unterscheidet, wobei den Gebrauch der Ausdrücke Wiclifs auch Hus gerechtfertigt. Der westdeutsche Kritiker des englischen Herausgebers: Erich Meuthen (1959) trachtete den alten deutschen Standpunkt damit zu retten, dass Wiclif unverändert eine entscheidende Rolle im quellenkritischen Apparat spielt und somit setzte sich das Bestreben Thomsons nach einer möglichst grossen Vollkommenheit gefährlich seiner Grundansicht entgegen. Ähnliche Ansichtsnancen ergaben sich in dem späteren Leben des Hus-Werkes. Die tschechische Literatur betonte, dass das kritische Werk Hus' über die Kirche (*De Ecclesia*) eine wahre Klageschrift gegen die feudale Kirche war. Mit seiner Meinung, dass nicht der Papst, sondern Christus das Haupt der Kirche sei, erschütterte der tschechische Vorreformer die Autorität des Papsttums in seinem Fundament. Dies erklärt den grossen Widerhall des handschriftlichen Buches im Ausland und kräftigte seine Wirkung auf Luther. Der deutsche Reformator hat mit der Verteidigung einiger inkriminierten Hus-Thesen in katholischen Kreisen wahrhaft grosse Unpopularität geerntet, hauptsächlich weil er bekannte, dass es zum Heil nicht nötig sei zu glauben, dass die römische Kirche über allen anderen Kirchen steht. Seine Feinde haben ihm daher den brandmarkenden Namen „der sächsische Hus“ gegeben, was in Ländern, welche die tschechischen Hussiten angriffen, mit der Färbung eines Verrats identisch war. In der Tat handelt es sich in beiden Fällen darum, dass jemand (Hus bzw. Luther) durch die Analyse der kirchlichen Probleme seines eigenen Landes und Europas selbst zu einer kritischen Stellungnahme gelangte und

erst nachher einen Vorgänger zu seinen Lehren (Wiclif bezw. Hus) wählte. Dies letztere erklärt die Verbreitung des handgeschriebenen und gedruckten systematisierenden Werkes von Hus. Es handelt sich hier nicht nur um eine sächsische oder lutherische, sondern eine allgemeinere deutsche (und eventuell deutsch-schweizerische) Verbreitung, da das systematisierte, zusammengefasste Grundwerk in seinen kritischen und positiven Auslegungen über die Lehren der Vorreformation direkt zu den Reformationskirchen und den zur Erneuerung bereiten Katholiken sprach. Das Werk „De Ecclesia“ entstand 1413; als Grund der kritischen Textpublikation benutzte Thomson ein um die Wende 1413/14 geschriebenes Manuskript der Prager Universitätsbibliothek. Das Werk verbreitete sich aber schon zur Zeit der Reformation im deutschen Sprachgebiet. In Hagenau wurde es 1520 gedruckt (Paulus Constantius, *De causa Boemica*). Im selben Jahr wurde es auch in Basel oder Mainz herausgegeben (*Liber egregius de unitate ecclesiae cuius autor [Hus] periit in concilio Constantiensi*). Ein ins Deutsche übersetztes Manuskript blieb aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Archiv des Strassburger Domkapitels erhalten. Die lateinische Ausgabe wurde in die in Nürnberg 1558 gedruckte Quellensammlung von Joannes Montanus und Ulricus Neuberus aufgenommen (*Iohannis Hus et Hieronymi Pragensis confessorum Christi Historia et monumenta*).⁸ Die wiederholte Herausgabe betonte die Kontinuität im Vordringen der west- und mitteleuropäischen Reformation im 14–16. Jahrhundert.

Luther entging dem Schicksal Hus' nicht aus übertriebener Vorsicht, auch nicht aus zurückhaltendem Verhalten. Spalatin organisierte noch von Worms aus auf Befehl des sächsischen Kurfürsten die Flucht Luthers. Am 4. Mai 1521 haben gewaffnete Reiter Luther und seine Freunde angegriffen und den Reformator *in die Wartburg gebracht*. Es wurde ihm bald klar, dass sein Landesfürst und Schirmherr Friedrich der Weise diesen provisorischen Zufluchtsort für ihn ausgedacht hat. Als weltlicher Edelmann lebte er seine Tage in der Burg unter dem Namen Junker Jörg, als Höfling. Nur der Burgvogt wusste wer er in Wirklichkeit ist. Am 14. Mai 1521 schrieb Luther an Spalatin: „Jetzt lebe ich in christlicher Freiheit, frei von Gesetzen dieser Tyrannen“. Das Verstecken hinter dem Decknamen zog sich bis März 1522 hinaus und rettete Luther zur Weiterführung der Reformation. Wir müssen annehmen, dass sie es aus dem Schicksal Hus' gelernt haben so zu handeln. Der tschechische Vorreformer konnte stolz vor dem Konzil zu Konstanz auslegen: „Ich sagte es wahrheitsgemäss, dass ich als freier Mann hergekommen bin und hätte ich nicht herkommen wollen, hätten weder jener König [Wenzel], noch dieser hier [Sigismund] mich dazu zwingen können, da die tschechischen Herren, die mich gern haben, so zahlreich und so mächtig sind, dass ich mich ganz gut verteidigen und verstecken hätte können in ihren Festungen.“⁹ Die Beschützer Luthers liessen es nicht zu, dass der deutsche Reformator dieses eventuell auch für ihn verhängnisvolle Risiko übernehme.

Die Traditionen des Hussitismus hat nicht nur — und nicht einheitlich — die persönliche Erinnerung an Hus in der deutschen Reformation bestimmt, zerfiel doch nach seinem Märtyrertum der Hussitismus in

mehrere Richtungen. Zur Zeit des Beginns der lutherischen Reformation bestanden bereits mehrere kirchliche Organisationen der tschechischen und mährischen hussitischen Gläubigern. So erinnerten sich die Anhänger der von Luther entfachten stürmischen Bewegung, die auch selbst verschiedene Ziele vor Augen hatten und verschiedenen Taktiken folgten, an unterschiedliche Epochen des Hussitismus, sympatisierten mit deren Schichten und folgten ihren Richtungen. Alle gedachten mit Ehrfurcht des tschechischen Initiators der Reformation der das Märtyrertum auf sich nahm, dessen Schicksal unter anderen Kräfteverhältnissen auch Luther erlitten hätte, nahm er doch dieses Risiko auf sich — sie konnten daher die Grösse des deutschen Reformators getrost an Hus messen und auch im Strom der Reformation verminderte sich das Ansehen Luthers infolge seines tapferen Auftretens nicht, zumindest war es bleibend in Auge der Mehrheit der Reformationskirche. Die mit der unter die Führung von Kleinfürsten gelangenden Lutherischen Kirche Unzufriedenen, darunter deutsche Reichsritter, erinnerten an den stolzen Kampf der tschechisch-hussitischen Krieger. Endlich hielten es jene deutschen Plebäer, Bauern, Bergleute, die eine solche Entwicklung der lutherischen Reformation erhofften und erwünschten, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse radikal ändert, vor Augen, dass es der hussitischen Bewegung an dem Versuch einer revolutionären Umgestaltung nicht mangelte. Doch auch zu dieser Anschauung führte der Weg über die Hus-Verehrung, wofür der Fall des schon und noch lutherischen *Thomas Müntzer* als Beispiel dient. Der spätere Volksreformator schrieb 1521 als Einleitung im s.g. Prager Manifest folgendes: „Ich Thomas Müntzer, in Stolberg geboren und befinde mich in Prag, in der Stadt des teuren und heiligen Kämpfers Magister Jan Hus, denke ich daran, dass die laute und bewegliche Trompete [diesen Ort] mit dem neuen Lobgesang des Heiligen Geistes erfüllt“. Der Umstand, dass Müntzer in der tschechischen Hauptstadt ein Bündnis mit den radikalen Taboriten zustandezubringen trachtete und in dieser Ansiedlung den natürlichen Mittelpunkt einer revolutionären Liga erblickte, bedeutete einen Schritt der Entfernung von der lutherischen Reformation zur Gestaltung einer biblischen Gemeinschaft, die auf der Grundlage der Kenntnis der chiliastischen Artikel der Taboriten beruhte. Die tschechischen Erfahrungen haben auch später auf Müntzer gewirkt, als er sich vom Wittenberger Reformator entfernte: *Dona bohemica* (tschechische Geschenke) waren seiner Beurteilung nach solche kirchliche Güter, die Luther gleichsam als Köder dem deutschen Adel vorhielt. Müntzer befürchtete, dass die deutsche Reformation den Weg der kalixtinischen tschechischen Kirche betreten würde.¹⁰

Andere, die aus einem vornehmeren Gesellschaftskreis als Luther hervorgingen, konnten sich fallweise in Heftigkeit darüber hinaus wersetzen — gerade wegen der Dringlichkeit der Sekularisation und wegen der regionalen politischen Unterschiedlichkeiten. In diesem Sinne gehört es zur Vorgeschichte der Reformation, dass als 1509 die fränkischen Barone and der Krönung Ludwigs I. (Ludwig II. im Ungarn) zum tschechischen König in Prag teilnahmen, sie eine Menge einstiger kirchlichen Kelche sahen,

welche die tschechischen Adeligen als Trinkpokale gebrauchten. Auch darüber waren sie erstaunt was sie gehört haben: die tschechischen Adeligen haben nicht nur die Mobilien, sondern auch die kirchlichen Güter an sich gerissen. Nach ihrer Heimkehr, als sie ihren Klassengenossen über dies alles berichteten, entstand auch im fränkischen Adel die Sehnsucht kirchliche Güter zu ergattern. Während die zur Kirche sich organisierende lutherische Reformation glücklich unter den schützenden Flügeln des sächsischen Landesfürstentums ihren Platz fand, sah ein Teil der in den Regionen der kirchlichen Fürstentümer lebenden deutschen Ritter klar, dass er die Sache der Reformation nur durch einen bewaffneten Kampf fördern kann. Damit ist es zu erklären, dass ihr geistiger Führer, der grosse humanistische Gelehrte *Ulrich von Hutten* sich der „deutsche Žižka“ nannte. Damit wandte er die Erinnerung nebst Jan Hus als Ideal, dem hervorragendsten militärischen Leiter des Hussitenkrieges, Jan Žižka zu – womit er einen anderen Weg der Klosterzerstörungen des Hussitenkrieges, der damit hergehenden Gütersektularisation, der Enteignung der katholischen kirchlichen Güter und jener der Kirchenfürsten wies, wie der in Sachsen vor sich ging. Dass Hutten das Erbe des Hussitismus wach hielt, hatte als Ziel die Verschiebung der Kräfteverhältnisse der kirchlichen und weltlichen Güter sowie der Fürsten- und Rittermacht, Tschechische Ritter versicherten auch Sickingen, den militärischen Leiter der deutschen Ritterbewegung durch Botschaften ihrer Sympathie. Sie versprachen sogar auch Hilfe, doch daraus konnte nichts mehr werden.¹¹ Der Zerfall dieser Bewegung hat dazu beigetragen, dass sich die gegebenen Organisationsformen des Luthertums kräftigten und dass der Katholizismus auf einem bedeutenden Teil Deutschlands vorherrschend blieb.

Von katholischer Seite galt es noch immer für diskreditierend, dass *in Luthers Schriften hussitischer Geist* zu entdecken war. Doch war es dann nicht mehr bloss eine Frage der Glaubenssätze, sondern eine der gesellschaftlichen Bestrebungen: den Anschuldigungen nach sind fast alle falschen Thesen Luthers die früher in Böhmen und jetzt in Deutschland Aufstand, Unruhe, Raub, Brandstiftung, Mord und schwere Erschütterung der gesamten öffentlichen Angelegenheiten hervorgerufen haben, auf Hus und seine Anhänger zurückzuführen. Das Dokument vom 8. April 1524 einiger katholischer Kantone der Schweiz (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug) bezeugte die Reformation als neue hussische Irrung. Auch allein diese katholischen Einstellungen lenkten die Forderungen der Reformation auf gesellschaftliche Ebene. Als man die hussitische Parallele, die tschechische Vorgeschichte als Anklage aufleben liess, hat man unwillkürlich mit doppeltem Vorzeichen auf den Zusammenhang der kirchlichen und der gesellschaftlichen Reform oder des Aufstandes hingewiesen – haben doch die Lehren, die man gebrandmarken wollte, gewisse Kreise gerade angezogen. Eine sich mit den Problemen der Zeit befassende Schrift, die 1524 in München bei Johann Locher in Druck erschienen war, mit einem gepanzerten Streiter am Titelblatt, verbirgt er seine Mitteilung in den an Karsthans gerichteten Klagebrief eines personifizierten „bauerfeindlichen“ Briefschreibers, doch wie es das Seneca-Zitat bezeugt, hat

ihn auch der Hauch des Humanismus berührt. Dies erinnert an das Märtyrertum des tschechischen Vorreformators (Hussius martir an der Randbemerkung, verderbung des Hussen im Text) und an die ihn folgenden Opfer (marterer). Wahrscheinlich diese hier im ironischen Sinn erwähnt, mit diesen (Ketzerverfolgungen) zu verhüten, dass die alten, deutschen Mannesherzen und die Tugend hierzu gesucht und zu Gott um Gnade und wahre Erleuchtung gebeten werde. In Luthers Wirkungskreis vermehrte sich die Zahl derer, die die englisch-tschechisch-deutschen kircheerneuernden Lehren sich zu eigen machten. Otto Brunfels, gewesener Kartäusermönch wurde auch dadurch einer der bekanntesten Reformatoren von Elsass, dass er vom Humanismus beeinflusst war und Hutten ihn in diesem Rahmen mit den kirchenkritischen Schriften von Johann Wiclif und Jan Hus bekannt machte, innerhalb dieser mit dem Anspruch der armen Kirche und dem für die menschlichen Handlungen allein gültigen Gesetz des göttlichen Rechtes. Vom August 1524 bis April 1525 — also zur Zeit der zum Bauernkrieg führenden Spannung — stand Brunfels in direkter Korrespondenz mit Luther, wozu den Anlass eine aus 3 Bänden bestehende hussitische Schriftensammlung gab, die Brunfels aus Huttens Nachlass verschaffte und sie in der Druckerei Schotts in Strassburg veröffentlichte, teils ins Deutsche übersetzt: alle drei Bände Luther gewidmet. Der Dankbrief des Reformators vom 17. Oktober 1524 zeigt klar, dass Luther die Herausgabe der hussitischen Schriften bedingungslos unterstützte; obgleich das seitens Hus radikal gedeutete „göttliche Recht“ in den Forderungen der Bauern als Argument erschienen war. Dies war bis dahin die umfangreichste hussitische Schriftenpublikation in Deutschland. Gleichzeitig mit der Publikation zwischen August 1524 — März 1525 erschien Wiclif's Werk „Dialoge“. Gewollt oder ungewollt trug Brunfels mit diesen Publikationen zur ideellen Vorbereitung des Bauernkrieges bei. Unbewusst oder bewusst, aber das Risiko auf sich nehmend ging Luther am weitesten den revolutionären evangelischen Predigern gesellschaftskritisches Material in die Hände zu geben.¹² Das Einschalten des Hussitismus in den Stromkreis der deutschen Tugenden und Erfordernisse, konnte nunmehr auf den südlichen und westlichen deutschen Gebieten um so weniger als Herausbeschwörung einer Gefahr in Luthers Augen erscheinen, da Jan Hus selbst nicht bis zum Gedanken der Aufhebung der feudalen Ausbeutung gelangte. Er war der Vertreter einer „bürgerlichen Ketzerei“ im Sinne Friedrich Engels, welche Stufe Luther im Strom der gesellschaftlichen Gärung weder übersteigen konnte, noch wollte. Luther wollte den Feudalismus nicht stürzen, er begann sogar die Stellungen des weltlichen Feudalismus, die kleinfürstlichen Schutzherrn seiner neuen Kirche zu verteidigen — obwohl er inzwischen auf einen radikalen Angriff des kirchlichen Feudalismus dachte, den billigen Kirchenanspruch der kleinstädtischen Bürger nicht vergessend. Wie immer auch die Zeitgenossen von verschiedener Auffassung den Charakter der Reformation beurteilten, verbreitete sich auch hierdurch das Bewusstsein der Erkenntnis jener Fäden die den Hussitismus mit der lutherischen Reformation verbanden. Die Dokumentation dieser wurde von den Luther nahestehenden und humanistischen Kreisen bewusst — auf-

grund der wesentlichen Änderung der allgemeinen Stimmung — zur Popularisierung der Sache der Reformation angewandt.

Als Johann Agricola, damals noch bedingungsloser Anhänger Luthers die Schriften der Konstanzer Sache Hus' herausgab (1529), war in diesen *die Frage des Sprachgebrauchs* für die Kundigen besonders hervorgehoben. Als Endergebnis des Verfahrens gegen die Hauptgestalt der tschechischen Vorreformation beruht das Urteil auf seinen Büchern und Lehren, seinen Abhandlungen und kurzen Werken „in lateinischer Sprache oder in der tschechischen Gemeinsprache“, die er selbst herausgab oder die ein anderer oder andere in fremde Sprachen (*idiomata*) übersetzt haben. Diese Werke werden vom Heiligen Konzil gebrandmarkt, verurteilt und dem lateinischen Text entsprechend ihre Verbrennung angeordnet. Auch die deutsche Übersetzung bringt Einzelheiten: „Als das Urteil über Jan Hus verlesen wurde, hat er einige Punkte beantwortet und gab Antwort auch darauf, dass alle seine Bücher, seien sie in tschechischer, lateinischer oder deutscher Sprache, als ketzereiverdächtig verurteilt wurden und mit einem Urteil ihre Verbrennung angeordnet wurde, beantwortete Jan Hus ihr Urteil und sagte: Warum verurteilt ihr meine Bücher, ich forderte immer und bat euch mir bessere Schriften zu zeigen, als jene die bei mir zu finden sind, meine Bücher bringt ihr aber im gemeinen Tschechisch oder in anderen Sprachen; wie könnt ihr diese verurteilen, obwohl ihr diese nie gesehen habt. Sie wollten jedoch seine Worte nicht hören.“ Aus diesem Teil hören wir schon ein wichtiges neues Akzent der Hus-Anschauung der deutschen Reformation heraus: hier wird nicht so sehr um den dogmatischen oder kirchenpolitischen Inhalt, als vielmehr um die Freiheit des Sprachgebrauchs, die philologische Auslegung des lebenden sprachlichen Textes gestritten. Auf Konstanz projiziert gewinnen in diesem schon die deutschen *Übersetzungen Hus'* an Wichtigkeit. Der Text in der Muttersprache ist hier schon wichtiger, als der lateinische; die Konzilväter, die sie nicht verstehen, sind daher fast nicht zuständig. Hier erschien in den Augen des deutschen Lesers die Bibelübersetzung befürwortende, den lebenden Sprachgebrauch bestätigende Jan Hus fast in der entgangenen Rolle und mit dem ihm angemessenen Argumenten des Bibelübersetzers Luther. Die kirchlichen Arbeiten, die Übersetzung der Bibel ins Tschechische, beziehungsweise ins Deutsche waren wichtige Mittel der Nationsgestaltung an der Schwelle der Neuzeit. Zu dieser Bewusstseinsentwicklung trug die Publikationstätigkeit, die Übersetzung im humanistischem Geist Agricolas bei. Gewollt oder ungewollt wirkten nicht allein Jan Hus auf die Gestaltung der deutschen lutherischen Kirche, sondern auch seine mit Waffen kämpfenden tschechischen Anhänger, die den Gottesdienst in den einfachsten Formen, in der Sprache des Landes sogar mit gewählten Priestern verrichten liessen.¹³

Die öffentliche Meinung der deutschen Reformation erkannte immer vielseitiger, wie Martin Luther zum geistigen Erbe des Märtyrers Jan Hus, zum Verwahrer seiner unrealisierbaren Ziele wurde. Die Generation Luthers konnte die grauen Alltage der Reformation erleben, doch musste sie auch den Beginn des deutschen Niederganges erleiden: die für sie ungünstige Wirkung der Verlagerung der Welthandelsstrassen, die Schwächung der

Reichszentralisation und ihrer ritterlichen und städtischen Stützen, das Überflügeln der lutherischen Reformation durch andere Richtungen und die Erstarrung in ihre eigene Orthodoxie, die Anfangsschritte der Gegenreformation lösten alle eine Menge von Ängsten und Besorgnissen aus. Wegen dieser Erscheinungen war es nötig den idealen, makellos gebliebenen Verfahren *immer wieder aufleben zu lassen*; ihn so aus der Vorreformation in die Reformation hinüberzuheben. Es verursachte der deutschen Reformation keine Sorge, dass dies mit der Umwertung der politischen Geschichte verbunden war: Hus war Unterstützer der tschechischen zentralen Macht, Luther jener der kleinfürstlichen Macht. Doch waren aus deutscher Sicht sowohl Böhmen wie Sachsen bloss Kurfürstentümer. Es gab daher kein Hindernis dessen auch darin eine gerade Linie zu erblicken und *Hus als fast lebende zeitgenössische Person* an der deutschen Reformation teilhaben zu lassen. Hierzu konnten die Mittel der Ikonographie genauso beitragen wie die verbindenden Kettenglieder der Tradition einiger Familien. Durch die Holzschnitte konnte Jan Hus in immer mehreren deutsch-protestantischen Institutionen und Familien daheim sein. Seine Gesichtszüge erkannte man bestens am Holzschnitt Erhard Schöns (1491?–1542): demnach war Hus ein Mann mit Doktorhut, Voll- und Schnurrbart, mager, mit heiterem Blick und trug einen Pelzkragen. Das Bild stellt ihn eher als einen Intellektuellen wie einen Priester des 15. Jahrhunderts dar. Auch hiedurch kam er dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts näher. Schön war nach Dürers Tod der meist produktive Nürnberger Zeichner, der zu etwa 1200 Holzschnitten das Vorbild verfertigte, eines von diesen war das populär gewordene Hus-Bildnis. Auf einigen Exemplaren erscheint der Name von Hans Guldenmundt (um 1490–1560), der Illuminist, Drucker und hauptsächlich Verleger war, er arbeitete eventuell als Formschneider beim Entstehen des Bildes, doch gab er den Druckstock eher in Auftrag. Als Stich verbreitete sich auch ein Gruppenbild, auf dem Hus unter den Personen der Reformation des 16. Jahrhunderts erscheint. Früher wurde ein Holzschnitt für die persönliche Arbeit Lukas Cranachs gehalten, der heute eher als eine Schöpfung der Cranach-Werkstatt angesehen wird, auf dem Martin Luther und Jan Hus gemeinsam den fürstlichen Persönlichkeiten das heilige Abendmahl reichen, als wäre der tschechische Vorreformer lebender Zeitgenosse der die Reformation unterstützenden sächsischen Kurfürsten (vom Hause Wettin). Im Vordergrund des Kirchenbildes kniet Iohans (Johann der Beständige, Herzog von Sachsen, gestorben 1532), ihm reicht Lvther (Martin Luther) den Weinkelch zum Mund, es kniet der Bruder des Herzogs Friderich (der katholische Kurfürst Friedrich III. der Weise, gestorben 1525), ihm gibt Hvs (Jan Hus, der ursprünglich katholische Priester) von einer Patene die Hostie in den Mund; hinten in einer Ecke diskutiert Lvther sitzend (Beichte auf neuer Art abnehmend) neben dem Thron mit Iohan Frid. (Kurfürst Johannes Friedrich I. der Grossmütige, gestorben 1554), hinten sitzt beim Tisch des Herrn Iohann Friderich (der Jüngere, Herzog Johann Friedrich II., gestorben 1595), Iohannes Wilhel (Johannes Wilhelm) und ihr Vater Iohannes Frid. (der Ältere, der Grossmütige), Sibilla (Sibylle von Cleve die Gattin des Grossmütigen); rechts

von der Säule steht der alte Iohanns Frider. Der Verfertiger des Bildes bzw. Holzschnittes stellte eine symbolische Abendmahlfeier dar, doch bilden die Mitglieder fürstlicher Familien aus mehreren Generationen und der mehrfach erscheinende Luther gleichsam ein Lebensbild für den gläubigen Betrachter, der auch Hus als tatsächlichen Teilnehmer empfinden konnte. Die Kommunion in beiderlei Gestalt wurde vom tschechischen und deutschen Reformator gemeinsam unternommen. Auf dem Altar steht ein Wasserbehälter mit dem Wasser des Lebens, das aus den Wunden des gekreuzigten Christus fließt. Der auf den Altar gestellte Gekreuzigte verkörpert die Realpräsenz Christi im heiligen Abendmahl.¹⁴

Diese – für den Menschen des späten Mittelalters nicht ungewöhnliche und nicht störende – gemeinsame Gegenwart mehrerer Generationen von Reformatoren und Fürsten bestätigte nur die mit Luther selbst beginnende *protestantische und sächsische Tradition*. Der deutsche Reformator selbst formulierte diese Verbundenheit: „Jan Hus hat über mich prophezeit, da er aus Böhmen wie folgt schreibt: ‚Sie werden jetzt eine Gans braten, doch nach hundert Jahren werden sie einen Schwan singen hören, was sie erleiden sollen!‘ “Dies hat voneinander die Geschichtsschreibung mehrerer Generationen lutherisch gesinnter Sachsen mit Erklärungen ergänzt übernommen: die langen Federn der hundertjährigen tschechischen Gans beziehen sich auf Jan Hus (da „hus“ auf Tschechisch Gans heißt), der vor hundert Jahren am Konzil zu Konstanz trotz Treue und Glaube als Erzketzer verbrannt wurde, der aber folgende prophetische Weissagung hinterlassen hat: ‚Heute bratet ihr eine Gans, nach hundert Jahren kommt aber ein Schwan, den wird ihr sicher ungebraten belassen‘: Dies traf auch zu, denn etwa 100 Jahre nach dem Tode Jan Hus‘, als Luther wie der Schwan auftrat um sein evangelisches Schwanenlied zu singen, das so lieblich klang, dass sich die ganze Welt darüber freute: Doch, dass die Feder nicht zu brechen sind, kommt daher, dass man euch den Geist nicht nehmen kann. In das gleiche Traditionsmaterial geriet eine eigenartige Geschichte, die sich an einem unbekanntem Tag des Jahres 1518 abspielt und die um 1600 darüber formuliert wurde wie das Wort Gottes seit der Zeit des Jan Hus bis dahin in jenem alten Haus im schlesischen Neukirchen immer lauter und klarer wurde. Am Konzil zu Konstanz war ein Sigmund von Zedlitz, gegen wen die Anhänger des Papstes immer stänkerten, den sie als hussitischen Ketzer beschimpften, worauf auch er Reime verfasste und gewohnt war sie überall zu verbreiten: Gottes Freund, Feind des Bischofs von Breslau und aller Pfaffen, unterschrieben von Siegmund von Zedlitz. Dieser hatte einen Sohn namens Georg, der 1444 geboren wurde und im hohen Alter 1552 starb. Dieser, als er erfuhr, dass ein Wittenberger Mönch gegen das Papsttum zu schreiben und lehren begann, hat seine zwei gescheiterten Untertanen, zwei Witwer 1518 zu Luther gesandt, dass sie ihm eifrig begrüßen und befragen: ob er der Schwan sei, von dem Jan Hus prophezeit hat? Diese erhielten folgende Antwort: es könnte eine Zeit kommen wo Gott mit ihm etwas vor hat. . .¹⁵

All diese liturgischen, sprachlichen, literarischen und künstlerischen Traditionen bestätigen vielleicht, dass die *Annahme des Erbes von Jan Hus*

nicht bloss ein Faktor der individuellen Entwicklung Martin Luthers war, sondern dem auch unter den gesellschaftlich-ideellen Wirkungskräften der deutschen Reformation eine Rolle zukam. Luthers Reformation war in dieser Hinsicht gleichzeitig *Fortsetzung und Anfang*.

ANMERKUNGEN

- ¹ Hrsg. von Hofmann, Werner: Köpfe der Lutherzeit (München, 1983) S. 245, 302. (Autorenteil von Eckhard Schaar und Friedrich Gross).
- ² Bartoš, F. M.: Literární činnost M. J. Husi (v Praze, 1948), S. 132; Macek, J.: A huszita. forradalmi mozgalom (Die hussitische revolutionäre Bewegung). (Bp. – Kassa, 1954) S. 41, 43; das mit den Worten "Explicit tractatus de veris universalibus magistris venerabilis Johannis Wycleph, sacre theologie veri et magni professoris, anno Domini m^o ccc^o lxxxviii in die sancti Jeronimi Slawy per manus Hus de Hussynecz ..." endende eigenhändige Manuskript blieb jedoch erhalten und geriet in die Königliche Bibliothek zu Stockholm; hrsg. von Hofmann, W.: Köpfe der Lutherzeit, S. 245. (Autorenteil von Eckhard Schaar); Borrmann, F.: Martin Luther – Reformatorische Theologie und gesellschaftlicher Fortschritt (Martin Luther und das Erbe der frühbürgerlichen Revolution-Wissenschaftliche Zeitschrift, 32. Jahrgang Heft 1/2–1983. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe. Jena) S. 14.
- ³ Bernitt, H.: Zur Geschichte der Stadt Rostock (Rostock, 1956) S. 116; Grazianskij, N. P. – Skaskin. S. D.: Középkori Történeti Chrestomathia (Historische Chrestomathie des Mittelalters) III. (Bp., 1956) S. 99–100; Katalog der Ausstellung Von der Freiheit eines Christenmenschen. Kunstwerke und Dokumente aus dem Jahrhundert der Reformation. ([West-] Berlin, 1967) S. 17, 33. (Autorenteile von Fedja Anselewski); hrsg. von Hofmann, W.: Köpfe der Lutherzeit, S. 244 (Autorenteil von Eckhard Schaar); Borrmann, Fr.: Martin Luther – Reformatorische Theologie und gesellschaftlicher Fortschritt, S. 14, 24.
- ⁴ Hrsg. von Hofmann, W.: Köpfe der Lutherzeit, S. 244 (Autorenteil von Eckhard Schaar); Vischer, M.: Jan Hus. Sein Leben und seine Zeit. II. B. (Frankfurt a. M. o. J. [1940]) S. 63, 311, 357; Mercier, Ch.: Luther et la Démocratie (Révue néoscolastique de philosophie, t. 39, Louvain 1936) S. 322; Katalog der Ausstellung Von der Freiheit eines Christenmenschen, S. 17 (Autorenteil von Fedja Anselewski); Borrmann, Fr.: Martin Luther – Reformatorische Theologie und gesellschaftlicher Fortschritt, S. 14, 24; Luther, M.: An den christlichen Adel deutscher Nation. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Ein Sendbrief vom Dolmetschen. (Hrsg. von Karl Gerhard Steck, München, o. J.) S. 29, 101–106, 124, 174; Schwarzenfeld, G. v.: Karl V. – Ahnherr Europas (München, o. J.) S. 81; Grund vnnd vrsach aller Artickel D. Mart. Luther, szo durch Romische Bulle unrechtlich vordampft seyn (1521); Mansfield, B.: Phoenix of His Age. Interpretations of Erasmus ch 1550–1750 (Toronto, 1979) S. 72–73.
- ⁵ Vischer, M.: Jan Hus. Sein Leben und seine Zeit. Bd. II, S. 104 und Bildtafel zwischen Seiten 144 und 145; Borrmann, Fr.: Martin Luther – Reformatorische Theologie und gesellschaftlicher Fortschritt, S. 14; Agricola, J.: Historia Johannis Hvssi Et Hieronymi Pragensis, fideliter relata. Condemnatio eorundem, per Sacrum Constanciemse Concilium. Poggii Florentini de eadem re Epistola (Hagenau, 1529), die Vorderseite von „C4“, die Vorder- und Rückseite des Blattes „AII“, die Vorderseite des Blattes nach „NIII“ ergeben die Publikationsumstände im Text; Fueter, E.: Geschichte der neueren Historiographie (München und Berlin, 1911) S. 22–23; Bartoš, F. N. – Spunar, F.: Soupis pramenů k literární činnosti M. Jana Husa a M. Jeronýma Pražského (Praha, 1965) S. 352; Tragedia Johannis Huss (welche auff dem vnechristlichen Concilio zu Costnitz gehalten) allen Christen nützlich und tröstlich zu lesen. Witemberg. M. D. XXXvij; Mollay, K.: Agricola, Johannes (Világírodalmi Lexikon 1²Bp., 1974) S. 93; Katalog der Ausstellung Von der Freiheit eines Christenmenschen S. 17 (Autorenteil von Fedja Anselewski); Auf den Lebenswegen Martin Luthers (Hrsg. von M. A. Kleeberg und Gerhard Lemme. Berlin, 1967) S. 127; Macek, J.: Tyrolská selská válka a Michal Gaismair (Praha 1960) S. 119; Borzsák, I. Az antikvitás XVI. századi képe (Bornemisza-tanulmányok) (Das Bild der Antiquität im 16. Jahrhundert – Bornemisza-Studien) (Bp., 1960) S. 237–238.

- 6 Katalog der Ausstellung Von der Freiheit eines Christenmenschen, S. 25 (Autorenteil von Fedja Anzelewski); *Köhler, W.*: Huldrych Zwingli (²Leipzig, 1954) S. 62; *Zelinka, T. Č.*: Im Zeichen des Kelches (Reformation in Europa. Hrsg. von Oskar Thulin. Leipzig, 1967) S. 135; hrsg. von *Hofmann, W.*: Köpfe der Lutherzeit S. 245 (Autorenteil von Eckhard Schaar); *Macek, J.*: Villes et campagnes dans le hussitisme (o. O. u. J. [1962]) S. 24; *Steck, K. G.*: Einleitung (Martin Luther: An den christlichen Adel deutscher Nation. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Ein Sendbrief vom Dolmetschen. S. 14. — Bezüglich der allgemeinen Umstände der Leipziger Diskussion zwischen Luther und Eck: *Hoyer, S.* und *Schwarz, U.*: Die Leipziger Bürgerschaft und die frühe Reformation (Leipzig. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge zur Stadtgeschichte 2 Leipzig, 1983) S. 103–106 und *Thieme, H.*: Reformation und Bauernkrieg in Leipzig. Dokumente aus dem Stadtarchiv. (A. a. O.) Nr. 1–2.
- 7 De peccato originali, veniali et mortali et praesertim de simonia. (*Bartoš, F. M.*: Literární činnost N. J. Husi) S. 80; hrsg. von *Hofmann, W.*: Köpfe der Lutherzeit, S. 245 (Autorenteil von Eckhard Schaar); *Aubenas, R.*: The Papacy and the Catholic Church (The Renaissance 1493–1520. Edited by G. R. Potter. Cambridge, 1957). S. 88; *Huizinga, J.*: Erasmus (deutsch ³Basel, 1941) S. 169; hrsg. von *Eberhardt, H.* und *Schlechte, H.*: Die Reformation in Dokumenten (Weimar, 1967) S. 12.
- 8 Magistri Johannis Hus Tractatus de ecclesia, e fontibus manu scriptis in lucem edidit S. Harrison Thomson (Cambridge, 1956) S. XXXVI+251; erörtert von Erich Meuthen (Düsseldorf), Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 78, 1959. München-Freiburg S. 255–256; *Valey, D.*: Later Medieval Europe. From Saint Louis to Luther (London, 1964) S. 273; *Bartoš, F. M.*–*Spunar, P.*: Soupis pramenů k literární činnosti M. Jana Husa a M. Jeronýma Pražského, S. 57, 118–120.
- 9 Katalog der Ausstellung Von der Freiheit eines Christenmenschen, S. 33 (Autorenteil von Fedja Anzelewski); hrsg. von *Hofmann, W.*: Köpfe der Lutherzeit, S. 116; „Tot et tanti sunt domini in regno Bohemiae, qui me diligunt, in quorum castris latere et occultari potuissem, quod nec ille rex nec iste me ad huc veniendum coegissent“. *Losers, J.*: Hus und Wiclif. Zur Genesis der husitischen Lehre (Prag–Leipzig, 1884) S. 145.
- 10 *Dülmen, R. van.*: Reformation als Revolution. Soziale Bewegung und religiöser Radikalismus in der deutschen Reformation (München–Nördlingen, 1977) S. 92; *Macek, J.*: Villes et campagnes dans le hussitisme, S. 24; *Macek, J.*: The Hussite Movement in Bohemia (London–Prague, 1965) S. 86; *Höfler, K.*: Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen, I. (Wien, 1856) S. XXXI.
- 11 *Höfler, K.*: Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen, I. S. XXV–XXVI; *Macek, J.*: Villes et campagnes dans le hussitisme, S. 24; *Macek, J.*: Tyrolská selská válka a Michal Gaismair, S. 118; *Meusel, A.*: Thomas Müntzer und seine Zeit (Berlin 1952) S. 133.
- 12 *Schwarzenfeld, G. von.*: Karl V. Ahnherr Europas, S. 143–144; *Macek, J.*: Tyrolská selská válka a Michal Gaismair, S. 119; Ein claglicher Sendtbrief des Baurneynnds zů Karsthan-nsen seynen Pundtgnossen, mit Radt und Trost, Die ganntz Christenhayt belangendt. Seite B) des Blattes 5; *Weigelt, S.*: Otto Brunfels – radikal-reformatorischen Wirken zwischen Luther und Müntzer (Martin Luther und das Erbe der frühbürgerlichen Revolution. Jena), S. 111–112.
- 13 *Agricola, J.*: Historia Iohannis Hvssi Et Hieronymi Pragensis, fideliter relata. Condemnatio eorum per Sacrum Constanciense Concilium. Poggii Florentini de eadem re Epistola. Vorderseite von „C 5“, Vorder- und Rückseite des nach „MV“ folgenden zweiten (= des zweiten vor „N“) unnummerierten Blattes; *Borrmann, Fr.*: Martin Luther – Reformatorische Theologie und gesellschaftlicher Fortschritt, S. 14.
- 14 Katalog der Ausstellung Von der Freiheit eines Christenmenschen, S. 17, 128–129 (Autorenteil von Fedja Anzelewski); hrsg. von *Hofmann, W.*: Köpfe der Lutherzeit, S. 27, 244–245 (Autorenteile von Friedrich Gross bzw. Eckhard Schaar); *Henne am Rhyn, O.*: Kulturgeschichte des deutschen Volkes, II. Teil (Berlin, 1886) S. 13; Auf den Lebenswegen Martin Luthers, S. 151.
- 15 Auf den Lebenswegen Martin Luthers, S. 151; *Tentzels, W. E.*, Historiographi Saxonici: Historischer Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri (hrsg. v. Ernst Salomon Cyprian. Leipzig, 1717), S. 242, 252–253, 347–351.